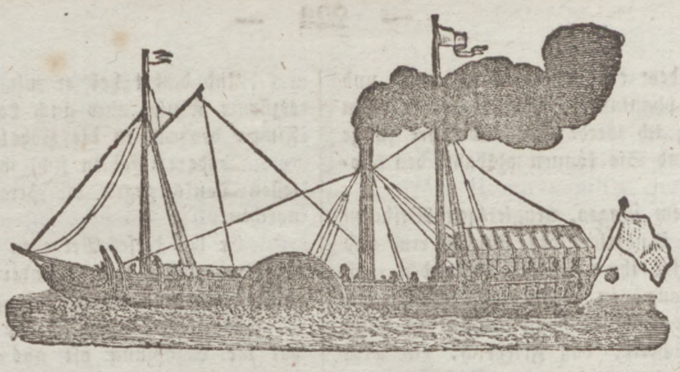
№ 30.

Sonnabend, am 10. März 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Liebenden.

(Kleinrussisch.)

Jahre lang hat der Kosak sie treu geliebt,
Scheidend dann ihr Herz zuerst betrübt.
„Wohin eilst Du, Theurer, so verwegen?
Wo wirst Du das Haupt am Abend legen?“
„In den Buchenhain, so dicht belaubt,
Auf den Mantelsack leg' ich das Haupt.“
Hingesiecht, und mit geöroch'nem Herzen,
Liegt das Mädchen auf dem Bett der Schmerzen.
Schwer verwundet von des Feindes Streiche,
Der Kosak dort unter grüner Eiche.
An des Mädchens Lager Wein und Meth;
Vater, Mutter, seufzend, weinend, steht;
Während der Kosak nach Wasser lechzt,
Und hoch über ihm der Geier krächzt.
Als man sie begrub, im kühlen Grunde,
Feierten die Glocken all' die Stunde:
Doch als des Kosaken Auge brach,
Heulten ihm des Waldes Wölfe nach.
Priester sangen weihend ihr zu Grabe;
Ihn umflattert nur der düst're Rabe.

Moritz Fialka. (Ost und West.)

Beiträge zur Characteristik Friedrichs des Einzigen.

In bisher wenig bekannten Anecdoten.

Vielen wird es noch erinnerlich sein, daß Friedrich, wenn er, wie es alljährlich geschah, die Revue in Stargardt besuchte, ein Jahr sein Quartier vor dem Wallthore, in einem kleinen Hause, neben dem Bettler-Kruge, dessen mit Tannenreisern ausgezierte Scheune zum Königlichen Tafelsaale diente, und zwei Jahre in einem schlechten Kruge vor dem Pyritzer Thore, Naugard's-Krug genannt, nahm. Ein Wohnzimmer und ein Schlafkabinet war der Raum, worin der große Mann seine Bequemlichkeit fand; noch sieht man das kleine ovale Fenster, welches er durch die Lehmwand brechen ließ, um in sein Schlafzimmerchen ein ursprüngliches Licht zu erhalten; seine Bedürfnisse beschränkten sich auf das Nothwendigste.

Der Regierungsrath Kr. war zu seiner Zeit ein vorzüglicher und in Stettin der beste Flötenbläser; im 23sten Jahre bereits Regierungsrath, wollte er seine junge Frau die Annehmlichkeiten der Revue-Zeit in Stargardt genießen lassen und reisete dorthin. Hier stieg der dringende Wunsch in ihm auf, wenn es irgend möglich sei, den König die Flöte blasen zu hören. Er wandte sich an einen Lakaien, welchen ein Paar Dukaten geneigt machten, ihm zur Erfüllung seines Wunsches behilflich zu sein. „Wenn der König aufsteht,“ sagte Jener, „so begiebt er sich in sein Wohnzimmer und pflegt dann ein halbes Stündchen seinen

Gedanken nachzuhängen, indem er, in der Stube auf- und abgehend, auf seiner Flöte phantasirt. Niemals kehrt er in das dunkle Kabinet zurück; ich werde Sie und Ihre junge Gattin dort hineinlassen, und Sie können alsdann den Monarchen belauschen.«

Kr. fand sich mit dem jungen, neugierigen Weibchen um vier Uhr Morgens im Quartiere des Königs ein, und eine halbe Stunde später ließ ihn der Lakei, durch den nach dem Flure führenden Ausgang, in des Königs Schlafkabinet, indem er ihm dringend empfahl, mäuschenstill zu sein; wogegen er wiederholt versicherte, daß Friedrich, ein Mal aus dem Schlafzimmer getreten, nicht wieder dahin zurückzukehren pflege.

Schon hat Friedrich, auf- und abgehend, die Flöte angesetzt und einige Töne geblasen, als ihm doch einfallen mußte, daß er irgend Etwas im Schlafzimmer vergessen habe, plötzlich dessen Thür öffnete und darin das junge Ehepaar fand. — „Was macht Ihr hier?« schrie er sie an, und fixirte sie mit seinem durchbohrenden Blicke. — Die Frau stürzte ihm gleich zu Füßen, jedoch gebot der König strenge, daß sie sich sofort erheben sollte. — **Kr.** bekannte, mit niedergeschlagenen Augen: „er sei der und der, er sei selbst Flötenbläser, und der dringende Wunsch, den König ein Mal auf der Flöte phantasiren zu hören und ihn bewundern zu können, habe ihn zu der leichtsinnigen Handlung verleitet, sich mit seiner Neuvermählten hier einzuschleichen; er bekenne sein großes Unrecht, aber keine böse Absicht, sondern nur die Liebe zur Musik und der Wunsch, das Außerordentliche zu bewundern, habe ihn zu diesem Vergehen bewogen, er habe gefehlt und unterwerfe sich ganz der Gnade seines Monarchen!« —

Der König fixirte lange das zitternde Weibchen und abwechselnd den jungen Mann, der zwar seines Unrechts, aber keines Verbrechens sich bewußt, bescheiden, doch ruhig, vor ihm stand und seinen strafenden Ausspruch erwartete.

Auf ein Mal hob der König die in seinen Händen ruhende Flöte auf, reichte sie ihm hin und sagte mit fürchterlichem Ernste: „So blase Er!«

Kr. war wohl nicht gut zu Muthe, doch setzte er die Flöte an und blies einige Passagen; die Miene des aufmerksam zuhörenden Königs ward nach und nach freundlicher, und bald murmelte er, gleichsam zu sich: gut, recht brav! vorzüglich! und mit jedem Lobspruche wuchs dem armen Flötenspieler der Muth, und er bemühte sich noch schönere Töne der herrlichen Flöte zu entlocken.

Nachdem ihm der König etwas zugehört, nahm er schon beruhigter, ihm die Flöte aus der Hand, und mit den Worten: „Nun hör' Er!« setzte er sie an den Mund und blies, im Zimmer auf- und niedergehend, einige freie Phantasieen herrlich; drauf wandte er sich an das entzückte Ehepaar und sagte sanft:

„Hör' Er! nun hat er mich blasen gehört, — seine Strafe hat Er mir vor dem Munde fortgeblasen; — aber nun scheer' Er sich auch zum Teufel und laß er Er sich nie wieder in meinem Schlafkabinet finden, sonst! — Versteht Er mich?« —

Und damit hob er mit einem Blicke, in dem sich der erzürnte König, aber auch Laune und Milde aussprach, den Finger drohend in die Höhe! —

Beide empfahlen sich, mit den Geberden des tiefgerührtesten Danks gegen die Herablassung und Milde des Monarchen.

Er hat dieses Vergehen den Regierungsrath **Kr.** niemals empfinden lassen, sondern demselben in spätern Jahren manche Beweise seiner Huld gegeben.

Schreiber dieses ist der Sohn jenes Flötenbläsers und hat die Erzählung oft aus dem Munde seiner Eltern gehört, daher er die Wahrheit verbürgt.

Am ersten Revue-Tage hielt der König Special-Revue, oder bloße Besichtigung der Truppen; an den folgenden war Feldmanöver. Jedes Mal mußten die Truppen bei ihm vorbeimarschiren, ehe sie in's Lager rückten. Das Regiment: Königin Kürassier, hieß damals: Anspach Baireuth Dragoner, und bestand aus 10 Schwadronen. Als dieses einst bei ihm vorbeireiten sollte, war in dem achten Zuge vielleicht eine Bremse unter die Pferde gerathen, genug der Zug wankte sehr, die Pferde waren nicht zu bändigen und eins und das andere prellte vor die Linie. Umsonst winkte der zugführende Offizier mit dem Degen und mit der Hand, warf strafende Blicke hinter sich, doch es war unmöglich, den Zug in Ruhe und Ordnung zu halten.

Friedrich bemerkte schon von fern die Unordnung in dem Zuge, und rief dem Offiziere zu: „Halte Er den Zug in Ordnung!«

Der Offizier verdoppelte seine Bemühungen, aber die braven Dragoner konnten die unvernünftigen Thiere nicht beruhigen; da rief der König wieder: „Donnerwetter! will Er seinen Zug in Ordnung halten!« — Doch fruchtlos.

Inzwischen war der Zug gegen ihn gekommen, und der erzürnte König hob die Krücke auf und sprengte auf den Offizier mit den Worten: „Ich will Ihn lehren seinen Zug in Ordnung zu halten,« auf ihn los; dieser, die fürchterliche Krücke fürchtend, jagte auf der andern Seite feldein.

Friedrich, in dem Augenblicke wohl fühlend, daß er zu weit gegangen sei, wandte rasch sein Pferd, und ritt auf seine Stelle zurück; der Offizier kehrte gleichfalls um, und der Ueberrest des Regiments defilirte in schönster Ordnung bei ihm vorüber.

Der Offizier war ein Günstling des Obersten; er begab sich sofort zu diesem, welcher von dem unglücklichen Vorfalle schon unterrichtet war, und bat, da er die Ungnade des Königs einmal dergestalt auf sich gezogen, daß er wohl auf kein Glück im preußischen Militärdienste rechnen könne, ihn zum Abschiede einzugeben und zugleich zu gestatten, daß er schon am morgenden Revue-Tage zurückbleiben dürfe.

Der Obrist suchte ihm dieses auszureden, als aber der junge Mann seinen unabänderlichen Entschluß zu erkennen gab, bestand er darauf, daß derselbe wenigstens zeigen sollte, daß er einen Zug zu führen verstehe. Hierin gab der Offizier nach.

An dem Mittage speisten die Staabsoffiziere bei dem Könige. Derselbe äußerte seine Zufriedenheit mit dem Zustande der Truppen, und auch mit dem Regimente Anspach Baireuth. „Aber," hub er an, sich zu dessen Obrist wendend, „welchem dummen Kerl hat Er den achten Zug anvertraut? Der Kerl versteht ihn nicht zu führen!" — Der Obrist entgegnete, daß nur ein Unfall die Unordnung in diesem Zuge veranlaßt, der Offizier, welcher ihn geführt habe, sei einer der vorzüglichsten seines Regiments. Er sei fleißig, studire emsig, sei in allen militärischen Wissenschaften erfahren, ein tüchtiger Ingenieur, so daß er sogleich bei einer belagerten Festung gebraucht werden könne; — kurz, er lobte ihn dreist in jeder Beziehung, äußerte aber auch zugleich sein Bedauern, daß der Dienst ihn verlieren müsse, weil er, tief bekümmert über die sich zugezogene Ungnade seines Königs, bereits seine Bitte um den Abschied eingereicht habe. — Als ihn der Obrist so lobte, ward Friedrich milder, und meinte, wenn es ein so talentvoller Offizier sei, so müsse man ihn zu conserviren suchen. — Wer war froher, wie der Obrist, als er diese Rede vernahm.

Am folgenden Morgen kam der König beim Feldmanöver zum Regimente, ließ den Offizier mit seinem Zuge ausrücken, den er exerciren mußte; Alles ging vortrefflich. Der König übertrug ihm einige Evolutionen, fragte ihn, wie er sich in diesem oder jenem Falle benehmen würde, fing ihn förmlich an zu examiniren, und bekam überall die befriedigten Antworten. Friedrich schien sich fast allein nur mit ihm zu beschäftigen und die übrigen Truppen zu vergessen.

Nach der Beendigung des Feldmanövers marschirten die Truppen wieder vorbei, und der achte Zug, Regiments Anspach Baireuth, war in der schönsten Ordnung.

Da ritt der König wieder auf den Offizier zu und sagte zu ihm:

„Hör' Er! Er ist Rittmeister! Das wollte ich Ihm schon gestern sagen, aber er ritt ja wie toll quer feldein, daß ich es nicht bestellen konnte." —

und am Abende war das ausgefertigte Patent in den Händen des Offiziers.

Der Obrist v. Forcade war ein Liebling Friedrichs des Großen, und in seinem Nachlasse fanden sich viele Briefe von ihm an den König, mit der dahintergesetzten eigenhändigen Antwort des Letztern, in dem vertraulichsten Tone. Z. B.

Venez mon cher demain à midi chez moi, et je vous parlerai avant d'aller à table. Frd.

Unter Andern schreibt Forcade an den König:

Sire! je remets cy-joint la deposition du drôle il me semble que la suite sera plus interessante, je suplie bien humblement de la lui faire mettre par écrit je ne dis un mot de cequ'il a dit à mon Sujet.

Je suis avec le plus profond respect
Sire
de votre Majesté
le tout soumis
Forcade.

de Potsdam,
ce 31. Janr. 1769.

Welcher drôle (närrischer Kerl) und welche Aussagen es waren, die er gemacht hatte, ist nicht mehr zu ergründen. Friedrich schrieb auf die Rückseite des Briefes eigenhändig:

Il me semble, mon cher Forcade, que nous avons assez creusé cette vilaine Carijere, que dira cet homme de plus, qu'il n'a dit? et bien quelle question voulez-vous qu'on lui fasse?
Frederic.

und sandte ihn zurück. Beide Briefe zeugen von der höchsten Vertraulichkeit, mit welcher ein König, wie Friedrich, mit seinem Unterthan umgehen konnte; aber dennoch wußte Friedrich die Würde seines höchsten Richteramts, selbst gegen seinen Günstling, zu behaupten, wenn es nöthig war, denn es findet sich auch eine, kaum acht Tage später datirte Kabinets-Ordre des Inhalts vor:

Mein lieber Obrist v. Forcade: Ich habe den Inhalt Eures Schreibens, vom 4. d. M., betreffend Euren Prozeß mit dem Lieutenant v. Borke, Würtembergschen Regiments, ersehen und gebe Euch darauf in Antwort, wie Ich darinnen Selbst nicht decidiren kann, sondern die Sache den Lauf Rechtens lassen muß. Zu dem Ende auch Euer Gesuch an den Großkanzler Jariges remittirt worden mit der Aufgabe: darauf zu verfügen, was die Umstände und Rechte erfordern.

Ich bin Euer Wohlaffectionirter König
Friedrich.

Potsdam,
d. 6. Febr. 1769.

So wußte der große Mann sich sofort wieder in dem richtigen Takte zu bewegen, wenn selbst der Günstling eine Bitte wagte, die ihm nicht gesetz- und geschäftsmäßig schien.
Kr.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Wien. Ende Februar 1838.)

Bunt und gesellig geht es in unserer lustigen, lebensfrohen Residenz zu. Ist auch unser lieber Strauß, der Napoleon der Tanzmusik, weil er, wie einst jener Prometheus des Felsens St. Helena, bereits die Füße aller europäischen Nationen flüchtig gemacht hat, nicht bei uns, so haben wir doch noch manche herrliche therpsichorische Klangblume, die uns in taktgemäße und lustige Bewegung bringt. Bälle hier, Bälle da! — Dabei Theater und ernstere Musik, erhebende Schauspiele und Possen für den niedrigsten Pöbel. Nirgends stehen die Kontraste näher an einander, als in Wien, Hofburgtheater und Theater an der Wien, Löwe und Herr Röder, der Adler (Zeitschrift von Groß-Hoffinger) und Polizei-Anstalten, Saphir und Wiener Theaterzeitung. Halt! da wäre ich ja bei den Journalen. Die eben genannte Zeitung macht jetzt ganz gewaltige Sprünge, um Lachen zu erregen, 's thuts halt nimmer mehr! Meynerts No-

vellen gefallen. — Sie bringt reichhaltig Neues, aber auch sehr viel alte Geschichten. — Die Wiener Zeitschrift geht ihren ruhigen Gang fort, hat einen Redakteur, der als Schriftsteller ohne Bedeutung ist, aber einige treffliche Mitarbeiter gewonnen hat. — „Der Adler“ will sich aufschwingen; wollen sehen! — Der Beobachter bringt sehr interessante Lokal-Artikel. — Der Telegraph hat einen Preis für die beste Novelle ausgesetzt und ihn einer von Wachsmann ertheilt; auch ein Kontrast! — Der Saphir'sche Humorist bringt in diesem Jahre eine schöne Novelle von L. Schäfer, auf die ich besonders aufmerksam mache. — Unter den übrigen hiesigen Journalen zeichnet sich das seit zwei Jahren bestehende Oesterreichische Morgenblatt, redigirt von Nic. Oesterlein, durch anständigen Ton und Reichhaltigkeit recht sehr aus. Von den hier gern gelesenen Silhouetten aus Wien, von Max Schmidt, welche dieses Blatt bringt, theile ich Ihnen eine Probe mit:

„Darf ich so frei sein, mein Fräulein, Sie um eine Tour zu bitten?“ lispelt der galante Soiréeling dem wohlgebornen Fräulein von Kickebusch in die Ohren. Fräulein von Kickebusch ist eine wüthende Tänzerin, mit weißen Glacéhandschuhen, hochschlagendem Herzen und niederschlagenden Augen. Sie reicht ihm freundlich die Rechte und schwebt nun, im Arme des Ueberglücklichen, durch die bunten Reihen dahin. — „Nani, gehst Du heute mit mir zum Fürstenhof? Sie spiel'n dort neue Walzer, sie heißen: „des Tanzes Lust erhebt die Brust.““ — „Sollte wohl besser heißen: „des Tanzes Lust ruinirt die Brust,“ versetzt die Nani, und wischt gerade den letzten Teller ab, den sie so eben aus dem „Abwaschschaffel“ herausgeholt. — „Sie, junger Herr, wann werden Sie mir denn den Ballfrack zahlen, mit welchem Sie jetzt alle Tage Ihre Lazzi machen?“ so ruft ein geschäftiger Schneidergeselle einem schläfrigen Faschingshelden nach, doch dieser „schaut sich stumm, ringsum“ und flüstert dann leise: „Nur noch einige Tage Geduld, mein Bester, meine Gelder sind noch nicht eingegangen.“ — „Mir scheint, sie sind nur zu sehr eingegangen, daß nichts davon übrig geblieben ist,“ versetzt der stolze Beherrscher der Scheere, Nadel und des Zwirns. Sprach's und entschwob! — „Die Gradelbergerische muß auch jeden Ball mitmachen, weil's immer glaubt, sie wird doch noch einen Mann erwischen,“ näselt das alte Fräulein Holzwurm, worauf ihr Madame Gallapfel, eine Prise nehmend, erwiedert: „Ja, auf'n Ball hat noch Keine einen Mann erwischt, mich hat mein Alter beim Heerde abgeholt, wie ich gerade böhmische Dalken gemacht habe.“ — „Waren Sie auf dem Harmonieballe bei der Birne?“ — „Ja wohl; so ein glänzendes Ballfest hat schon lang nicht Statt gefunden; eine auserlesene Gesellschaft, Mädchen und Frauen im reichsten Putze strahlend, der wundervoll dekorirte Saal, der um ein Bedeutendes vergrößert worden war, die reich besetzte, mit einem herrlichen Baldachin bedeckte Kredenz, Fahrbachs liebliche Musik und Rabensteiners sinniges Arrangement, werden mich diesen Ball nie vergessen lassen, sondern mir immer sein schönes Bild, wenn die heiteren Töne des Faschings schon lange verklungen sind, in's Gedächtniß zurückrufen.“ — „Wie ist denn der Ball der Gartenfreunde beim Sperl ausgefallen?“ — „Im Ganzen vollkommen gut, der Arrangeur des Festes, Herr F. J. Kolb, hat auch dieses Mal bewiesen, wie gewandt er sich bei solchen Gelegenheiten zu benehmen wisse, der Schauspieler Gehrig sprach ein recht artiges Gedicht und Meyers Dekoration, den Garten Sr. Durchlaucht des Fürsten Kolowrat vorstellend, gewährte einen angenehmen Eindruck.“ — „Geschwind, was giebt's sonst noch Neues im Karneval?“ — Die Herren Fenzl und Ziegelhauser gaben einen geschlossenen Gesellschaftsball beim Sperl; das Elysium wimmelt von tanzlustigen Gästen, das Tunnel wird ebenfalls ziemlich zahlreich besucht und in Wien sieht man jetzt überall nur fröhliche Gesichter.“

Herr und Madame Haizinger und die Tochter der letztern aus erster Ehe, Fräul. Luise Neumann, eine noch sehr jugendliche, doch talentvolle Kunstjüngerin, entzücken jetzt das hiesige Publikum. Besonders erregen Hr. und Mad. Haizinger, die genialste deutsche Künstlerin, ein großartiges Furore.

Dr. F.

∴ In Greifswalde sind einem Mädchen buchstäblich die Haare vom Kopfe gestohlen worden. Die junge Tochter des dortigen Lieutenants S** hatte nämlich ausgezeichnet schönes, kastanienbraunes Haar, das so lang war, daß es der ziemlich schlanken Besitzerin bis über die Füße reichte. An einem Abende war das Mädchen allein zu Hause und hatte sich ermüdet eben zu Bette begeben, als die Thüre des Zimmers plötzlich aufsprang, und zwei vermummte Männer eintraten, die, bei dem Lichte einer Blendlaterne, sich dem Bette näherten. Der Eine ergriff die erwachende Schläferin, hielt ihr den Mund zu, daß sie nicht schreien konnte und sie selbst mit Gewalt fest, während der Andere mit einer starken Scheere ihr rasch das Haar, hart am Scheitel, wegschnitt. Nach der Operation eilten die Männer mit ihrer Beute eiligst von dannen.

∴ Im Herzogthume Gotha ist ein Verein zur Beaufsichtigung und Besserung entlassener Sträflinge zusammengetreten. Ein ähnlicher Verein, der sich im vorigen Jahre zu Braunschweig gründete, soll jetzt zahlreiche Mitglieder haben.

∴ Balzac befand sich in einer Gesellschaft in Genf, wo die Rede auf die Jungfrau von Orleans kam. Eine Genferin behauptete, das Benehmen der Jungfrau sei gänzlich unpassend, unweiblich und unmoralisch gewesen, worauf Balzac antwortete: Madame, es scheint, Sie hätten Frankreich nicht gerettet.

∴ Der bekannte Componist Onslow hat durch den Tod seiner Schwiegermutter, der Marquise von Fontanges, ein sehr bedeutendes Vermögen, und unter Anderm ein Hotel in Paris geerbt, dessen Werth allein auf eine Million Franken geschätzt wird.

∴ Das nordamerikanische Städtchen Lyon besteht hauptsächlich aus Schuhmachern; man zählt deren 5000, welche jährlich 1,200,000 Paar Schuhe, für den Werth von einer Million Dollars verfertigen, die meist nach südamerikanischen Staaten verkauft werden. Die Weiber, welche das Einfassen und Verzieren der Schuhe besorgen, sollen allein an 60,000 Dollars damit verdienen.

∴ Der wackere deutsche Sänger, Ernst Moritz Arndt, der sich in unserem Befreiungskriege kräftig und ohne Furcht hören ließ, war am 3. Febr. bei dem Erinnerungsfeste in Köln und brachte folgenden Trinkspruch aus: Nur drei Dinge: „Dank! treue Herzen! und gleich den Herzen auch die Fäuste! denn nach den schwedischen sind die deutschen Fäuste die besten!“ — Ein anwesender General, im Besitze einer Riesenfaust, steckte sie hervor und sagte: Ich hoffe, an dieser ist nichts auszusetzen! — wonach sie denn auch als Musterfaust anerkannt wurde.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 30.

am 10. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Insterburg, den 19. Februar 1838.

Der menschliche Geist, noch so viel durch Wahn und Leidenschaften verleitet, bethört und hingerissen, hat noch nie dem Glauben an eine Macht, die höher ist, als alles Irdische, auf lange Zeit ganz ausweichen können, selbst wenn er auf seine Frechheit gestützt, ihm eine Zeitlang hat in sich unterdrükken und sich das Ansehn geben können, daß er ihn, ihm eine bleibende Stätte im aufgeregten Herzen mißgönnend, ganz aus sich vertilgt habe. Nein, es kommt eine Zeit, früh, oder spät, sie kommt gewiß die Zeit, in welchem er von Neuem erwacht, seine Nichtigkeit fühlt und demüthig seinen Irthum bereut, denn ein leeres Nichts — das besagt die Urgeschichte aller Völker — kann dem menschlichen Geiste nicht genügen, und daher kommt das unstäte Herz, es mag sich sträuben wie es will, oft ganz in Widerspruch mit dem eignen System, dennoch stets zurück zu dem hohen Gedanken: „Ja es giebt ein Wesen, das der Urquell alles Seins, das der Lenker aller menschlichen Schicksale und der gerechte Richter aller unserer Thaten ist.“ Doch was ist unbegreiflicher, als das menschliche Herz, wenn es von Leidenschaften umstrickt, die Bande mächtig von sich wirft, durch die es an seines Gleichen gekettet ist; ist es dann wohl noch im Stande sich diesen hohen Gedanken zu vergegenwärtigen! und läßt es sich nicht nur zu häufig hinreißen zu Thaten, die es selbst nie billigen wird? Ach in wie vielen Gestalten und Formen erscheint uns das menschliche Herz, und wer sollte sich wohl für befähigt halten, die That des Menschen richtig zu beurtheilen! besonders, da so häufig eine und dieselbe Fertigkeit, eine und dieselbe Begierde tausenderlei Erscheinungen — oft die heterogensten von der Welt — in verschiedenen Individuen erzeugt und — was sich täglich bewährt — die verschiedensten Handlungen aus einerlei Neigungen entsprossen sind! O möchten wir doch stets uns gewöhnen, die Handlungen unserer fehlenden Mitmenschen nur nach den Motiven zu beurtheilen, aus dem sie entsprossen sind, wie oft würden wir uns nicht gedrungen fühlen, auch manchem im betrübenden Sträflingsgewande einherschreitenden Mitbruder unsere Achtung eher zu zollen, als dem im fein decatirten Kleide über Seinesgleichen sich stolz Erhebenden!

Zu dieser gewiß allgemein innig gefühlten Wahrheit, die sich täglich und stündlich in der großen Welt bestätigt, fühlt sich Referent veranlaßt durch einen am verflossenen Sonntage hier in der Königl. Strafanstalt stattgefundenen, jedes reine Menschenherz innig betrübenden Auftritt.

Ein seit langer Zeit in hiesiger Strafanstalt büßender Verbrecher — dessen Strafe 15jährige Zwangsarbeit lautet — wurde während des Gottesdienstes durch die kräftige Rede des Predigers (über das Thema: die Leiden der Menschen in ihrem Ursprunge und in ihrer Bestimmung) so innig ergriffen, daß er mitten in der Predigt plötzlich im höchsten Affect aufsprang und seinem gepreßten Herzen durch die Worte Luft machte: „Nein, ich mag nicht länger leben! jetzt will ich sterben!“ Mit Mühe erst brachte man ihn wieder zur Ruhe und zum schrecklichen Bewußtsein seiner selbst. Da erst machte ein Thränenstrom seinem gepreßten Herzen wieder Luft! — Der menschenfreundliche Director der Anstalt, der es meisterhaft versteht Strenge mit Güte zu paaren, soll ihm, da er sich stets fügsam und fleißig bewiesen, die Störung des Gottesdienstes verziehen, so wie sich seiner angenommen haben. — Gebe Gott, daß dieser Lichtblick in seinem Herzen, über den sich die Engel des Himmels nur freuen können, in seinem Innern zur hellen Flamme werde, und der Saame, den sein Herz im traurigen Orte der Verbannung und Abgeschiedenheit aus dem Munde seines kräftigen Seelsorgers aufgenommen hat, ihm Früchte trage, die ihm auch die Last seiner Ketten bis zu seiner einstigen Befreiung erleichtern möchten! —

Obgleich heut zu Tage aller Orten gerechte Klagen laut werden über zu große Fülle des Wassers, sowohl in unserer Literatur, als auch bei der intellectuellen Bildung, und nur zu häufig hier wie überall die besten Unternehmungen zu leidiges Wasser werden; so hört man bei uns zu Lande doch auch einmal über Mangel an Wasser klagen. Nur mit dem Unterschiede, daß unser Wassermangel, auf schlichte Prosa basirt, nichts mit Tropen gemein haben will. Keinesweges, als ob Tropen bei uns, die wir so weit vom tropischen Himmel wohnen, nicht Gedeihen und guten Fortgang hätten! — Nein! — sondern weil die hiesigen Wasserbedürftigen alle Figuren und Relationen hassen und die positiven Lebensgüter unter allen am höchsten stellen. Mögen immerhin die Wassermüller anstatt des täglichen Brodes — das tägliche Wasser sich vom Himmel erbitten; dergleichen Gesuche ist man im Bureau der hohen Weltregierung schon gewohnt, — so schließen sich gegenwärtig unzählige andere Erdenbürger, besonders vom Lande, die ihr Wasserbedürfniß meilenweit herholen müssen, an jene vertrauungsvoll an und hoffen, ein recht baldiger Mittagswind möge ihnen dasselbe freundlich verabreichen. Außer diesem Mangel an Wasser soll der Frost in diesem Winter das Wasser auch so erkältet haben, daß man manches Wassergeschäft in Schlafstuben und noch dazu in Schlafpelzen zu unternehmen, sich zum nicht geringen Aergerniß genöthigt gesehen hat. —

Die Kälte läßt noch immer nicht nach. Zwar sank sie mit Anfang Februar bis auf Null-Grade, doch nur 24 Stunden lang, und seitdem wir wieder Nordost-Wind hatten, steigt sie fast täglich höher, so ist sie heute wieder 16 Gr. Die meteorologischen Bemerkungen werden jetzt an allen Ecken unseres Marktes von den verschiedensten Klassen der hiesigen Einwohner gemacht, und man hört von den ungebildetesten Leuten über die Grade der Kälte Unterhaltungen, die an die Berliner Eckensteher und deren Witze erinnern. Doch glaube man nicht,

daß die Cultur hier schon so weit vorgeschritten sei, daß der Jan Hagel schon gründliche Kenntniß vom Thermometer besitze, oder sich etwa selbst dergleichen angeschafft habe, um die Wärmegrade der Luft zu untersuchen, noch viel weniger, daß sein Gefühl schon so weit verfeinert sei, um die Kälte nach Graden durch dasselbe ergeben zu können; von allen diesem hier Nichts! — sondern man sieht seit diesem Winter bei uns an der Hauptwache den Grad der Kälte durch ellenlange Ziffern öffentlich proklamirt. — Eine recht gute Einrichtung, welche wir dem menschenfreundlichen Regiments-Commandeur des hiesigen Militairs verdanken, der bei 10 Grad Kälte das Militair vom gewöhnlichen Exerciren entbindet. —

Gestern Abend hatten wir wieder ein schwaches Nordlicht am Himmel, welches hier, wie andernorts, zu allerlei Befürchtungen und Vermuthungen Anlaß gab. Es begann schon um 8 Uhr Abends mit einem Nebelstreif, der sich allmählig immer mehr und mehr röthete, am nördlichen Himmel sich ausbreitete und endlich gegen 10 Uhr im strahlenden Glanze den nordöstlichen Himmel bedeckte. —

Die Noth unter den Armen theils hierorts, theils in der Umgegend wird immer größer und läßt zum Frühjahr vieles Ungemach befürchten. Besonders drückend wird der Mangel an Kartoffeln — dem Hauptnahrungsmittel der ärmern Klasse — werden, die den armen Leuten beinahe alle erfroren sind, wenn sie sie auch nach ihrem besten Wissen, wie allwinterlich, in den Stuben unter ihren Betten gegen die Kälte verborgen hatten. Wie konnten diese jedoch hier vor Kälte gesichert sein, da vielen Menschen in den Betten selbst — besonders Kindern — die Glieder erfroren. Der hiesige so allgemein geachtete als segensreiche Frauen-Verein bewährt sich auch in diesem Jahre wiederum als wirkungsreich. Denn schon seit mehren Wochen werden durch ihn täglich 100 Personen aus den ärmsten Klassen der Einwohner durch nahrhafte u. schmackhafte Suppe versorgt, die täglich in einer eigenen Garküche für die Armuth bereitet wird. —

In einer Stadt unseres Vaterlandes, nicht eben sehr weit von hier, soll ein sonderbarer Prozeß zwischen Magistrat und Stadtverordneten eingeleitet worden sein. Die Patres conscripti jenes Ortes sollen vornehmlich in den jährlichen Rechnungen ihrer Verwaltungs-Behörden eine große Menge Räucherkerzen angegeben finden — wenn ich nicht irre 25 Sgr. monatlich — und können nicht begreifen wozu diese erforderlich gewesen; der Prozeß schwebt noch und man ist begierig zu erfahren, wie er ablaufen werde; ob man wird beweisen können, daß das Räucherwerk nicht vergeblich geopfert worden sei; oder ob die Kläger werden beweisen können, daß man sich hat reich, anstatt Rauch machen wollen. —

C. Hilarius.

Dirschau, den 8. März 1838.

Laut eingegangenen Nachrichten aus Krakau (in Polen) vom 28. Februar, war dort der Wasserstand der Weichsel, in Folge eines 24stündigen, anhaltenden Regenwetters, plötzlich 6 Fuß gestiegen, die Eisdecke an mehren Stellen gebrochen und der Eisgang in einigen Tagen zu erwarten. Laut Warschauer offiziellen Berichten vom 5. März hatte dort der Wasserstand die Höhe von 10 Fuß erreicht; die Schiffbrücke war bereits am 4. März abgebrochen und in Sicherheit gebracht und man erwartete jeden Augenblick den Eisgang. Laut Berichten aus Thorn, vom 5. März, war dort die Passage über das Eis bereits unsicher, mit dem Abtragen der Brücke wurde der Anfang gemacht und das Wasser war im Wachsen. Hier ist die Passage über das Eis für die schwersten Lasten noch vollständig sicher, nachdem bei dem stark wachsenden Wasser auf beiden Ufern lange Schwimmbrücken gelegt worden sind. Seit dem 4. März ist das Wasser 2 Fuß 9 Zoll gewachsen und steht heute 10 Fuß 5 Zoll.

Schiffspost.

1) Herrn W. Liebesgedichte liest das Publikum nicht gern; das gelungene Gedicht „der Waisenknabe" wird später benützt werden; ich möchte übrigens gern Manches mit Ihnen persönlich besprechen. — 2) An Dr. F. in Wien. Schreibe öfter, alter Freund! —

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker)

Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop.

Da die Vorstellungen fortwährend so zahlreich besucht werden, so sehe ich mich veranlaßt noch 6 Vorstellungen zu geben, nämlich: Sonntag den 11., Montag den 12., Mittwoch den 14., Donnerstag den 15., Sonntag den 18. und Montag den 19. März 1838.

Billets sind täglich in der Buchhandlung des Herrn Gerhard, im Rathskeller, so wie Abends an der Kasse, zu bekommen.

K. Christeinicke, Optikus.



Schirme zu billigen Preisen zu repariren und zu beziehen empfiehlt sich

L. Kleemann, Breitgasse № 1224.

Schiller's sämmtliche Werke

in einer neuen Taschen-Ausgabe in 12 kl. Octav-Bänden, auf Velin-Papier mit Schiller's Portrait in Stahlstich, erscheinen in der Cottaschen Buchhandlung in 4 Lieferungen, à Lief. 25 Sgr. und werden im Mai d. J. vollendet sein. — Der Subscriptions-Preis von 3 Rthr. 10 Sgr. für das Ganze soll nach Vollendung bedeutend erhöht werden.

Die unterzeichnete Buchhandlung eröffnet zu obigem eine Subscription und ist erst beim Empfang jeder Lieferung der Betrag zu entrichten.

L. G. Homann's Buchhandlung in Danzig, Jopengasse № 598.

Gebrüder Strauß aus Aachen,

Hofoptiker Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen, machen Einem hiesigen und auswärtigen verehrungswürdigen Publikum die Anzeige, daß sie von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr in ihrem Logis im englischen Hause in Danzig № 16. anzutreffen sind, und empfehlen sich mit ihrer großen Auswahl von Augengläsern, für kurz-, weit- und schwachsichtige Augen.

Diese Gläser sind von dem berühmten engl. Physiker Walleston erfunden und verdienen empfohlen zu werden, weil sie die Eigenschaft besitzen, eine große Helle und Deutlichkeit zu geben und ein weites Sehefeld haben, ohne dabei die Augen im geringsten anzugreifen, sondern im Gegentheile wohlthätig und stärkend auf sie einwirken. Unter vielen andern Gegenständen heben sie nachstehende hervor:

Conversationsbrillen, durch die man bei Licht lesen, schreiben ꝛc. kann, ohne die Augen zu ermüden, vorzügliche Brillen für Damen und eine Art Brillen zum Federschneiden. Sobald sie die Augen gesehen und untersucht haben, werden sogleich die passenden Gläser für sie gewählt, sowohl für kurzsichtige, als auch für schwache Augen. Alle an Augenschwäche Leidende werden deshalb eingeladen, sich von der Wahrheit des oben Gesagten zu überzeugen.

Auch sind bei ihnen Gehörmaschinen zu haben, wodurch die Harthörigen auf eine Entfernung von 4 bis 5 Fuß sehr genau hören können. Ferner haben sie alle Arten kleine und große Fernröhre, Taschen-Mikroskope, botanische Lupen, wie auch elegante Lorgnetten für Herren und Damen.

Sie sind empfohlen durch:

Herrn Regierungs- u Medizinalrath Pitsch in Cöslin.

Herrn Dr. Kölpin Regierungs- und Medizinalrath in Stettin.

Herrn Dr. Haffner zu Stettin.

Herrn Dr. Gräfe an der Universität in Berlin.

Herrn Dr. Himli, Professor und Augenarzt an der Universität zu Göttingen.

Herrn Dr. Blasius, Königl. Professor und Rektor der Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde an der Universität zu Halle.

Herrn Dr. Haselberg, Regierungs- und Medizinalrath zu Stralsund.

Die Zeugnisse der hier angeführten Herren können auf Verlangen vorgezeigt werden.

Ein Grundstück in einer mittleren Seestadt, welches aus 2 Wohnhäusern, 1 Wirthschaftsgebäude, einem sehr großen Garten und einer Wiese besteht, unmittelbar an dem Flusse der Stadt gelegen ist und sich vorzüglich zu jedem Fabrikgeschäfte, zu Gewerben der Bierbrauerei, der Gerberei u. s. w. eignet, soll aus freier Hand für den feststehenden Preis von 3000 Rthl. verkauft werden, wovon der größte Theil auf dem Grundstücke stehen bleiben kann, so daß, wenn es gewünscht wird, nur einige Hundert Thaler baar ausgezahlt werden dürfen. Nähere Auskunft erfrägt man in der Expedition des Dampfbootes.

Einem achtbaren Publikum empfehle ich bei dieser eingetretenen feuchten Witterung mein wasserdichtes Fußzeug, so wie Ueberziehschuhe, zur geneigten Beachtung.

Ferd. Schäpe, Heil. Geistgasse № 258.

Marktbericht.

Im Laufe dieser Woche waren die Zufuhren auch nicht groß, und da von Auswärts die Nachrichten grade zu Einkäufen nicht einladend waren, so wollten unsere Käufer die Preise drücken. Für schönen weißbunten 131—132 pfd. Weizen war höchstens 55 Sgr. zu bedingen, hochbunter 130—133 pfd. 48—53 Sgr., bunter 126—130 pfd. 42—46 Sgr. pr. Schffl. Roggen wird flau, da wenig Nachfrage danach ist 37—40 Sgr., Erbsen eben so 38—42 Sgr., Gerste 25—30 Sgr., Hafer 16—18 Sgr. pr. Schffl. Kartoffel-Spiritus 17—18 Rthlr. pr. Ohm 80 % Tr.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.